

## Editorial

In den Bänden 3 und 4 der Werkausgabe werden Adolf Reichweins häufig zitierte Schriften zur Lehrerbildung, Schulpädagogik und Mediendidaktik aus den 1930er Jahren zum ersten Mal so vorgelegt, wie sie der Autor selbst publiziert hat. Die Zeit wohlwollender Neubearbeitungen ad usum delphini wird damit beendet. Die Umstellung des Reichwein-Diskurses auf eine authentische Materialgrundlage erforderte eine Reihe editorischer Entscheidungen. Sie werden nachfolgend begründet.

### **1. Reichweins Schriften zu Lehrerbildung (1930–1933) und Schulpädagogik (1933–1939) werden in zwei Bänden herausgegeben**

#### **1.1. Potenzielle Gründe für eine einbändige Edition**

Fragt man nach der Entwicklung schulpädagogischer Auffassungen des Autors in den von 1930 bis 1936 publizierten Schriften, spricht vieles dafür, sie in *einem Band* herauszugeben. Zwar hat der Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie Halle/Saale 1930–1933 kein Konzept zur Landschulreform vorlegt, auf das der Tiefenseer Lehrer Reichwein nach seinem Dienstantritt am 1.10.1933 zurückgreifen konnte. Gleichwohl stößt man in beiden Arbeitsfeldern auf ein Geflecht analoger Innovationen, die auf Kontinuität pädagogischer Denkfiguren und Überzeugungen hinweisen. Sieht man einmal von der bereits in Hallenser Schulpraktika erprobten „dynamischen Karte“ für den Geschichtsunterricht (vgl. WA 3, Dokument 6, S. 451) ab, hatte Reichwein bereits als Hochschullehrer das „Vorhaben“-Konzept als Organisationsform der modernen Werkpädagogik von seinem Kollegen *Otto Haase*, dem Direktor der Pädagogischen Akademie Frankfurt/Oder, adaptiert. Auch zur Verbindung des „Werkschaffens“ mit Exkursion, Großfahrten und mit der Kooperation von Schule und Gemeinde bei der Organisation von Festen und Feiern, wie sie der Tiefenseer Lehrer herstellte, findet man Vorläufer in hochschulpädagogischen Reformen, die der Akademieprofessor in Halle einführte. Eine für Reichwein charakteristische Perspektive der Wirklichkeitswahrnehmung liegt zeitlich noch weiter zurück. Das 1929 erworbene Sportflugzeug „Silver Cloud“ bot dem Pädagogen die Chance, das Nebeneinander gleichsam „ewiger“ geologischer Strukturen und des rasanten Wandels der modernen Industriegesellschaft aus der Vogelperspektive anschaulich zu erfassen. Und diese Realitätserfahrung verbindet die Aktivitäten des pädagogischen Jungarbeiterführers am Jenenser Beuthenberg, des Koordinators bildungspolitischer Reformen im

preußischen Kultusministerium unter *Carl Heinrich Becker*, des „fliegenden Professors“ an der Pädagogischen Akademie Halle mit dem schulpädagogischen Neuansatz in der Tiefenseer Landschule.

Aus der Perspektive der Fluggpiloten in den Verkehrsmaschinen, die täglich den Ort überquerten, fiel es den Schulkindern bei der Abbildung ihrer engeren Heimat im Relief leicht, zwischen erdgeschichtlich entstandenen, gleichsam schicksalhaft vorgegebenen Strukturen und der durch Menschen geschaffenen und daher durch Menschen veränderbaren Kulturlandschaft zu unterscheiden. Letztere mit Papier und Leim in mehreren Schichten modellierte Oberfläche ließ sich vom Lehmkern des geologischen Aufbaus abheben. In ihren Händen hielten sie das selbsthergestellte Modell ihrer durch sie selbst veränderbaren Lebenswelt, „wie sie der Flieger sieht“. Und es war die Flugrichtung des interkontinentalen Luftverkehrs, der der Lernweg folgte. Er führte sie in globale Verkehrsnetze der modernen Gesellschaft. Ein Höhepunkt des Vorhabens war der Vergleich des nordamerikanischen Luftverkehrsnetzes mit den nationalstaatlich getrennt verlaufenden euro-afrikanischen Luftverbindungen. Hinter den werkpädagogisch konzipierten Lernvorgängen standen besondere Lebenserfahrungen und das Wissen des Lehrers, die der Wirtschaftsgeograf Reichwein auf seiner Forschungsreise 1926/27 erworben hatte, die ihn quer durch den nordamerikanischen Kontinent, an ostasiatische Küsten und – auf dem Rückweg – durch das im Bürgerkrieg befindliche Mexiko führte. Es war diese „erdräumige“ Horizonterweiterung des Lehrers selbst und seine auch nach 1933 weitergeführten weltwirtschaftlichen und geopolitischen Studien über globale Wandlungsprozesse, die Reichweins Auffassung der Arbeiterbildung ebenso wie die Lehrerbildung und Schulpädagogik prägten.

In einem ersten Zugriff kann man diese charakteristische Dimension der Reichwein-Pädagogik an der Reiseliteratur festmachen, die der Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde 1930 publizierte. In den wirtschaftsgeografisch, soziologisch und politisch reflektierten Reiseberichten „Blitzlicht über Amerika“ und „Mexiko erwacht“, aber auch in dem Erzählband „Erlebnisse mit Tieren und Menschen zwischen Fairbanks, Hongkong, Huatusco“ spricht er eine nicht näher gekennzeichnete Gruppe junger Leser an, oft in direkter Rede. In erster Linie hat er dabei wohl an die Jenenser Jungarbeiter gedacht. Aber die studentischen Leser in Halle durften sich in den Analysen, Berichten und Geschichten ihres weit gereisten Dozenten gleichermaßen angesprochen fühlen. Und 1936 wendet sich der Autor in einer Reihe von Begleitheften über landwirtschaftliche Produktionen in Mexiko mit Passagen aus „Mexiko erwacht“, das in den Literaturlisten an exponierter Stelle erscheint, an seine neuen Kollegen: die Landschullehrer. Anschaulich beschrieben werden die Arbeitsverhältnisse der „peones“, der Landarbeiter auf den großen Gütern, ihre indianische Kulturtradition und gegenwärtige Unterdrückung.

Zur Rekonstruktion der Reichwein-Pädagogik in den Handlungsfeldern Lehrerbildung und Schulpädagogik, ihrer Kontinuitätslinien und Modifikationen unter der NS-Herrschaft wäre in der Tat die Präsentation der 1930–1939 publizierten Schriften in einem Band eine angemessene Dokumentation.

**1.2. Quantitative, systematische und historisch-politische Gründe für die Aufteilung des Textmaterials in zwei Bände: „Lehrerbildung und frühe Schulpädagogik, 1930–1936“ und „Tiefenseer Schulschriften, 1937–1939“**

Doch lässt das beträchtliche Volumen des Textmaterials die sachlich gebotene Lösung nicht zu. Die zwischen dem Sommersemester 1930 in Halle und Reichweins Dienstantritt am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde (heute Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin) im Mai 1939 herausgegebenen opera umfassen über 850 Seiten Text. Nimmt man die Auswahl nicht publizierter Texte, Tagungsprotokolle, Schulinspektionsberichte und anderer Zeitzeugenaussagen hinzu, die wir im Editionsteil „Dokumente“ anfügen, und vergisst das Literaturverzeichnis und das Personalregister nicht, wird das Volumen eines Einzelbandes bei weitem überschritten. Eine Teilung des Materials, stellte sich heraus, war unvermeidbar.

Da aber das quantitative Übergewicht der beiden Schulberichte auch eine dreibändige Ausgabe (ein Band „Lehrerbildung“, zwei Bände „Schulpädagogik“) ausschloss, blieb schließlich die Entscheidung für die vorliegende zweibändige Ausgabe alternativlos: Das Textmaterial der schulpädagogischen Schriften wird geteilt, wobei der chronologisch erste Teil in einem Band erscheint: „Lehrerbildung und frühe Schulpädagogik, 1930–1936“. Die schulpädagogischen Publikationen der Jahre 1937–1939 erscheinen gesondert unter dem Titel: „Tiefenseer Schulschriften“. Für die Zäsur Ende 1936 sprachen neben den erwähnten pragmatisch-quantitativen Erwägungen folgende systematische und historische Gründe:

In dreijähriger Reformarbeit hatte Reichwein das pädagogische Profil der ein-klassigen Volksschule bis Ende 1936 so weit entwickelt, dass er das „Modell“ während der folgenden beiden Jahre einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen konnte. Die Reflexion der schulinternen Reformarbeit fand ihren Niederschlag in grundlegenden Beiträgen zum Einbau des Unterrichtsfilms, spezifischer Ansätze der Spracherziehung, der volkskundlichen und historischen Lernbereiche in das werkpädagogische Konzept der Landschule. Wenige Wochen im Amt hatte der berufliche Newcomer in der Frankfurter Zeitung bereits eine Problemskizze der Landschulreform vorgelegt. Bei aller Betonung der Notwendigkeit, von den lebensweltlichen Aktivitäten der Landkinder auszugehen, sieht er die Aufgabe des Landschullehrers in der *Horizontenerweiterung* der Heranwachsenden: „Die Schule soll die Fenster des Dorfes aufreißen, im wörtlichen und übertragenen Sinne, die Fenster zum Volk und zur Welt.“ (WA 3, S. 322.) Die

räumlichen Dimensionen, an die er bei der Aufgabenzuweisung denkt, werden durch Exkursionen der Oberstufe nach Ostpreußen (1934) und Schleswig-Holstein (1935) bezüglich des „Volkes“, durch die bereits erwähnten Filmbegleithefte über landwirtschaftliche Produktionsverhältnisse in Zentralamerika und den Artikel „Rohstoffe im Kräftespiel der Zeit“, den er im September 1936 in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte, bezüglich der „Welt“ abgesteckt. Über die globale Ausdehnung notwendiger Horizonterweiterungen lässt dieser Lehrer keinen Zweifel. Die Untersuchungen, Erfahrungen und didaktischen Überlegungen aus den Anfangsjahren nimmt der Autor in den Praxisberichten „Schaffendes Schulvolk“ (1937) und „Film in der Landschule“ (1938) auf und integriert sie in die vorgestellte schulpädagogische Reformkonzeption. Daher kann man die bis Ende 1936 veröffentlichten Beiträge als *grundlegende Schriften* zur Entwicklung eines schulpädagogischen Profils kennzeichnen.

Für die Zäsur Ende 1936 sprachen zudem drastische Veränderungen in den politischen Bedingungen des pädagogischen Projekts. Spektakulär inszeniert wurde die Wende bereits mit der Verkündung des „Vierjahresplanes“ auf dem „Parteitag der Ehre“ im September 1936. Nach der weitgehend erfolgreichen „Gleichschaltung“ wird nun die Kampagne zur Produktionssteigerung durch die arbeitende Bevölkerung eröffnet. Zweifellos diente die Kombination der landwirtschaftlichen „Erzeugungsschlacht“ mit der „Arbeitsschlacht“ in der Industrie dazu, die Kriegstauglichkeit des rohstoffarmen Landes in möglichst kurzer Zeit wiederherzustellen. Doch wurden die militärischen Zielsetzungen des Großunternehmens vor der Öffentlichkeit verborgen. Propagiert wurde der Plan vielmehr als „nationale Aufgabe“ zur Sicherung der erreichten Vollbeschäftigung und des erhöhten Lebensstandards auf Dauer. Tatsächlich führte die Rüstungskonjunktur zu einem Modernitätsschub der deutschen Gesellschaft, innerhalb dessen sich die Erwartungen des Regimes an die Akteure änderten. Dominierte während der Anfangsjahre der Machteroberung noch die Forderung nach weltanschaulicher Linientreue, waren nun, Loyalität vorausgesetzt, Kompetenz, Leistungsbereitschaft und professionelle Effizienz gefragt.

Die veränderte politische Konstellation bot Reichwein unverhofft eine, aus seiner Sicht allerdings zwielichtige Chance der Außenwirkung. Seine Ankündigung, mit „Schaffendes Schulvolk“ nicht etwa einen neuen Programmvorschlag zur Landschulreform, sondern den Erfahrungsbericht einer bereits verwirklichten, offenbar *erfolgreichen* pädagogischen Modellarbeit vorzulegen, entsprach 1937 den schulpolitischen Interessen des Regimes. Die Frage, inwieweit der Autor der allseits positiv besprochenen Schrift die verführerische Chance „hervorzutreten“ tatsächlich genutzt hat, wird in den Schriften, die wir in Band 4 der Werkausgabe präsentieren, nachvollziehbar beantwortet.

### **1.3. Schriften zur Lehrerbildung, 1930–1933 und frühen Schulpädagogik, 1933–1936: Probleme der Textinterpretation**

Als Adolf Reichwein im Oktober 1933 seine Dienststelle in Tiefensee antrat, stellten sich ihm die politischen Abhängigkeitsverhältnisse pädagogischer Arbeit noch ganz anders dar. Die außerhalb des Dienstweges eingereichte Eingabe des Lehrers an den ihm vertrauten Ministerialrat im preußischen Kultusministerium *Ernst Bargheer* (vgl. WA 3, Dokument 12, S. 501) wirft ein Licht auf Bedrohungen, denen das schulische Reformprojekt von Anfang an ausgesetzt war. Offenbar schützte der durch Bargheer gewährte Sonderstatus eines Modellversuchs im Experimentierfeld der Landschulreform, flankiert durch Kooperationsbeziehungen mit der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“, keineswegs gegen Interventionen von außen. Reichwein benötigte vielmehr das durch *überzeugende pädagogische Arbeit* erst allmählich gewonnene Vertrauen des Bezirksschulrates *Georg Wolff* und der Bevölkerungsmehrheit in Tiefensee, um sich gegen Angriffe aus dem Präsidialamt in Potsdam, örtliche Parteimitglieder und Funktionäre des NSLB behaupten zu können.

Zur Realisierung seiner pädagogischen Vorstellungen war der Lehrer unter den gegebenen Umständen allerdings zu vielfältigen Anpassungen gezwungen. Sie betrafen vor allem die Sprache, in der er mit Vertretern vorgesetzter Behörden verkehrte. Akzeptiert hatte der Akademieprofessor die Landschullehrerstelle in Tiefensee als politisch erzwungenen Berufswechsel, der aber neue Perspektiven in einem ihm vertrauten pädagogischen Handlungsfeld eröffnete. Kommunikationstheoretisch betrachtet markierte aber die Entlassung aus dem Hochschuldienst zugleich den Wechsel vom freien Diskurs, in dem Reichwein bis dahin seine Lehrmeinungen und politischen Auffassungen öffentlich darstellen konnte, zu einer subtilen Tarnsprache unter den Zwängen der Diktatur. In dieser Hinsicht war die Abfassung seines Lebenslaufs, den er unter dem Titel „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“ im Zuge seines Wiedereinstellungsverfahrens beim Ministerium einreichte, eine Art Probelauf (vgl. WA 3, Dokument 9, S. 483). Retrospektiv versichert der im Amt verbliebene Oberministerialrat *Kurt Zierold*, er habe dem in die Warteschleife Versetzten eine „Regieanweisung“ für die zweckentsprechende Sprachform des Textes erteilt: Im „Abriss“ seines Lebens müsse „jedes Wort wahr sein“ und müsse doch „mit den Augen eines Nazis lesbar sein. Keine Taktik, keine Rechtfertigung, ein Spiegel Ihrer selbst, und doch darf das Schriftstück eines psychologischen Seitenblicks nicht entbehren“ (WA 3, Dokument 10, S. 493).

Reichwein hat die Regieanweisung offenbar befolgt. Seinen bisherigen beruflichen Werdegang und die sich in ihm ausdrückenden Auffassungen und Maximen beschreibt der Autor durchaus offen und aufrichtig, aber *er sagt nicht alles* und stellt sich in der Wahl seiner Formulierungen auf vermutete Mentalitäten der Leser seines Schreibens ein. Insofern bleibt der Text verschlüsselt. Einblicke

in den Klartext erhält man erst, wenn man die Aussagen des Schreibers mit anderen vergleicht, die er selbst unter freieren Diskursbedingungen formuliert hatte. Hierzu bietet die vorliegende Vereinigung der Schriften zur Lehrerbildung aus der Zeit der späten Weimarer Republik und der frühen schulpädagogischen Beiträge, die während der Gleichschaltungsphase der NS-Diktatur verfasst wurden, grundlegende Materialien.

Hinweise auf Reichweins politische und pädagogische Auffassungen während der Endphase der Republik enthalten die Protokolle der Tagung „Politik und Erziehung“, die der Hallenser Hochschullehrer für Geschichte und Staatsbürgerkunde im Volkshochschulheim Prerow a. d. Darß vom 21.8.–3.9.1932 veranstaltete (vgl. WA 3, Dokument 7, S. 453), und sein Referat im Streitgespräch auf der Leuchtenburg mit dem Vertreter des Tatkreises *Wilhelm Rößle* zum Thema „Mit oder gegen Marx zur Neuformung der Deutschen Nation“ vier Wochen später (vgl. WA 3, Schrift 19, S. 244).

Es lag daher nahe, die Texte in der retrospektiven Diskussion über Kontinuitätslinien und Abweichungen politischer Auffassungen nach 1933 als Folie zu nutzen. Doch neigen die Interpreten dazu, Wirkungsabsichten zu übersehen, die der Akademieprofessor in anderen Beiträgen als konstitutiv für sein Konzept der Lehrer- und Arbeiterbildung dargestellt und begründet hat (vgl. WA 3, Schrift 19, Dokument 7; zum aktuellen Diskurs vgl. Vogt 2008, S. 31–40; Lingelbach 2008, S. 40–50).

Unklar bleibt bisher, ob Reichwein das dokumentierte Lehrerbildungskonzept bereits in den hausinternen Diskursen über die Struktur und Zukunft der Pädagogischen Akademien im preußischen Kultusministerium vertreten hat, denen er als persönlicher Referent *Carl Heinrich Beckers* und Leiter der Pressestelle vom 1.4.1929 bis 31.3.1930 angehörte. Zwar haben Rita Weber und Wolfgang Werth überzeugend nachgewiesen, dass es sich bei der „Bildnerhochschule“ (*Spranger*) in Wirklichkeit um einen politischen Kompromiss zwischen den konservativen Befürwortern der tradierten Seminarbildung der Volksschullehrer und dem von den Sozialdemokraten favorisierten Lehrerstudium an Universitäten handelte (vgl. Weber 1984; Werth 1985). Zur Reflexion des Konflikts und dessen innovative Überbrückung im Ministerium selbst fehlen aber einschlägige Untersuchungen. Allerdings bekräftigt Reichwein im abgedruckten Aufsatz über *C.H. Becker* seine prinzipielle Übereinstimmung mit dem Minister in dessen humanistischem, auf europäische Verständigung angelegten kulturpolitischen Ansatz (vgl. WA 3, Schrift 15, S. 223).

Demgegenüber irritiert, auf den ersten Blick jedenfalls, eine gewisse Spannung in der thematischen Abfolge der Vorlesungen, die Reichwein an der Pädagogischen Akademie Halle vom Sommersemester 1930 bis zum Wintersemester 1932/33 hielt (vgl. WA 3, Dokument 1, S. 430). Das Lehrangebot im Wahlfach des Dozenten für Geschichte und Staatsbürgerkunde setzt im Sommersemester

1930 mit der „Erörterung“ der Weimarer Reichsverfassung ein. In den Vorlesungen der folgenden Semester werden zwei thematische Schwerpunkte erkennbar: Zeitgeschichte und die Begründung der „Soziologischen Gegenwartskunde“. Angebote von Exkursionen erlauben Rückschlüsse auf gegenständliche Aspekte des neuen Faches. Erkundet werden Produktionsformen und Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft und der Industrie in einer bestimmten Landschaft: dem „mitteldeutschen Raum“.

Doch trifft man vom Sommersemester 1932 an in Reichweins Ankündigungen die Begriffe „Volk“ und „Nation“. Die einstündige Vorlesung „Deutsche Volksgeschichte“ wird im Wintersemester 1932/33 weitergeführt. Begleitübungen befassen sich mit „aktueller Literatur“ zum „Bild der Nation“. Zwei der behandelten Schriftsteller werden im Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester namentlich genannt: *Justus Möser* und *Wilhelm Heinrich Riehl*.

Beide, der Verwaltungsexperte des Fürstbistums Osnabrück im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert *Möser* und der gebürtige Biebricher *Riehl*, der später zum Professor für Kulturgeschichte im königlich-bayerischen Staatsdienst avancierte, vertraten in ihren Schriften dezidiert konservative Gesellschaftsauffassungen. Auch in ihren methodischen Zugriffen gab es Parallelen. Ihre sozialhistorischen Untersuchungen basierten auf Empirie: detaillierte, durch Reisen und Wanderungen fundierte Beschreibungen historisch vorgegebener Lebensverhältnisse der Bevölkerung in verschiedenartigen Landschaften Deutschlands. Während aber *Möser* in den „Patriotischen Phantasien“ (1774–1778) noch die ständische Hierarchie legitimierte, interpretiert *Riehl* in der „Naturgeschichte des deutschen Volkes“ (1851–1869) den funktionalen Zusammenhang der Sozialstände bereits als „Bürgerliche Gesellschaft“ (vgl. *Riehl* 1851). Ausdifferenziert wird das Gesellschaftsbild unter den Aspekten Arbeitsteilung und Besitzverhältnisse. Als „Stände“ erweisen sich die hervortretenden sozialen Gruppierungen nach *Riehl* vor allem durch *spezifische Sitten und Gesittungen*, die ihren althergebrachten sozialen Funktionen entsprechen. Insgesamt handelt es sich um vier „Stände“: Die bodenbesitzenden Stände der „Bauern“ und der „Aristokratie“ beschreibt *Riehl* als „Mächte der Beharrung“. Für die Dynamik gesellschaftlichen Wandels sorgen demgegenüber das über bewegliches Kapital verfügende „Bürgertum“ und der besitzlose „Vierte Stand“.

Jüngere kritische Würdigungen der ethnografischen Studien *Riehls* stimmen darin überein, dass der Autor zu den wenigen Betrachtern der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit gehörte, denen es bereits gelang, den einzelnen Personen jeweils konkrete Soziallagen innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges zuzuordnen. Allerdings verstelle die strukturkonservative Tendenz des „Kulturhistorikers“ und Volkskundlers dessen Blick auf neuartige Formationen der modernen Vergesellschaftung. *Riehls* apologetischer Eifer für verlorengegangene Leitbilder habe ihn blind gemacht für die Prinzipien der modernen Industriegesellschaft.

Schließlich hat die strukturkonservative Tendenz eine Hochkonjunktur der Riehl-Rezeption nach 1933 ausgelöst. (Vgl. Pankoke 1970, S. 118f.; Steinbach 1976, S. 7–45; von Altenbockum 1994; Zinnecker 1996; zur Bedeutung Riehls für die Verwissenschaftlichung der Volkskunde vgl. Weber-Kellermann 1985, S. 42–57.)

Die politische Stoßrichtung seines konservativen Gesellschaftsbildes artikuliert Riehl in der Begriffsbestimmung des „Vierten Stand[es]“: Gemeint war die Gesamtheit der in Besitzlosigkeit und Armut geratenen Bevölkerungsgruppen und zugleich die wachsende Gruppe proletarischer Lohnarbeiter, insbesondere in den „Fabriken“. Bereits die Namenlosigkeit, der als „Stand“ aufgefassten heterogenen Gruppierung sollte verdeutlichen, dass es sich um eine historisch neue, in statu nascendi befindliche Formation handelte. Der Interpret befürchtete nämlich, dass die in Armut lebenden Gruppen unter dem Einfluss der bereits weit verbreiteten sozialistischen und kommunistischen Ideen ein gemeinsames Bewusstsein ihrer sozialen Lage von hoher politischer Brisanz entwickeln könnten. Konfrontiert würde man in diesem Fall mit der Forderung, dass „alle Naturgruppen der Stände sich auflösen in den großen Urbrei des eigentlichen Volkes“. „Soziale Demokratie“ meine alle, „die sich freigemacht haben von dem historischen Begriff der Gesellschaft, welche nicht erst Bürger, erst Bauern, erst Herren und dann als solche Volk sein wollen, sondern von vornherein Volk, ‚Volk sans phrase‘, pures Volk, das Volk an sich und für sich – den Inbegriff des vierten Standes“ (Riehl 1976, S. 208). Derart „aufgeklärt“, fürchtete Riehl, spürten die proletarischen Gruppen ihre gesellschaftspolitische „Zermalmungsmacht“. Als „Reaktion“ auf die von Arbeitern und Handwerksgehlen vorgebrachten Postulate fordert er die Bildung einer Einheitsfront von Adel, Bürgern und Bauern (vgl. Steinbach 1976, S. 35). Riehls Gegner in diesem Konflikt war nicht die Arbeiterschaft, sondern waren die sie beeinflussenden Intellektuellen. Er beschreibt die aus seiner Sicht in Deutschland übermäßig ausgedehnte Sozialgruppe der Literaten, Journalisten, verarmten Privatdozenten, „Unterbeamten“ und Volksschullehrer als „*Proletariat der Geistesarbeiter*“. In scharfer Polemik unterstellt er dieser „streitende[n] Kirche des vierten Standes“ demagogische Agitation für den Umsturz der bestehenden Verhältnisse (vgl. Riehl 1976, S. 227). Demgegenüber konnte sich der Kulturhistoriker eine realistische „Integration“ der Lohnarbeiterschaft nur in Anlehnung an berufliche und familiäre Traditionen des Handwerkerstandes vorstellen. So führt er den Erfolg von *Robert Owens* Musterbetrieb im schottischen New Lanark nicht auf die Umwandlung der Eigentumsverhältnisse, sondern auf *Owens* patriarchalische Betriebsleitung in der Form eines Handwerksmeisters zurück (vgl. Riehl 1976, S. 243f., S. 267f.).

Zwei Generationen später schlug der junge Akademieprofessor Reichwein in seinen öffentlichen politischen Stellungnahmen während der frühen 1930er

Jahre so ziemlich alles das vor, was Riehl erbittert bekämpft hatte. Die Arbeiterschaft deklariert er zur „Avantgarde“ der bevorstehenden sozialistischen Strukturreform. Bereits die Jungarbeiter waren sich ihrer Rolle als „sozial und technisch führende Schicht“ im „Staat von morgen“ bewusst und erwarteten von den Pädagogen, dass sie ihnen helfen, Kompetenzdefizite auszugleichen, um Führungsaufgaben übernehmen zu können (vgl. WA 3, Schrift 18, S. 238). Der Auffassungsgegensatz macht klar, dass die Studenten im Wintersemester 1932/33 die Schriften Möasers und Riehls nicht als nationale Erbauungsliteratur nutzten, sondern sich kritisch mit den vertretenen Positionen auseinandersetzten. „Konservativ-revolutionäre“ Denkfiguren der modisch gewordenen zeitgenössischen antidemokratischen Literatur, die darauf hinausliefen, ideale „Bilder“ vorindustrieller Sozialordnungen als Leitbilder in die Zukunft zu projizieren (vgl. Sontheimer 1978; Mohler 1989), findet man bei Reichwein nicht. Andererseits sind Analogien in den Theoriekonstruktionen Riehls und Reichweins nicht zu übersehen. Reichweins Auffassung einer „eigenwüchsigen“ Entwicklung der Landwirtschaft, mehr noch: seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Erkundung topografischer landwirtschaftlicher Räume unter wirtschaftlichen, soziologischen und volkswissenschaftlichen Aspekten im schulischen Curriculum, die besonders in Tiefensee schließlich hervortretende Verbindung handwerklicher Produktionsformen mit der Förderung adäquater Sitten und Gesittungen im Sozialverhalten der Schulkinder könnten auf Einflüsse Riehls hinweisen. Doch bewegen wir uns hier auf unsicherem Gelände von Vermutungen. Eine gründliche Untersuchung der Riehlrezeption Adolf Reichweins liegt noch nicht vor.

## **2. Zur Auswahl der „Schriften“**

Die fünfbandige Werkausgabe enthält sämtliche von Reichwein verfassten und publizierten pädagogischen Schriften. Hierzu rechnen wir allerdings auch Analysen und Beschreibungen globaler ökonomischer, ökologischer und politischer Problemkonstellationen, soweit ihre Beziehungen zu zeitgleichen pädagogischen Aktivitäten des Autors nachgewiesen werden können. Das ist der Fall bei den Reiseberichten und weltwirtschaftlichen Studien, die wir im vorliegenden Band abdrucken. Verzichtet haben wir dagegen auf die Berücksichtigung der umfangreichen Abhandlung „Mexiko erwacht“ (1930), obwohl Reichwein auf sie in Beiträgen zu den „Beiheften der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ indirekt und direkt mehrfach hinweist. Doch überwiegt das wirtschaftsgeographische und gesellschaftspolitische Interesse des Autors in diesem Buch eindeutig. Aufgenommen haben wir dagegen das vom Hochschullehrer Reichwein an verschiedenen Stellen gesondert publizierte Einleitungskapitel dieser Schrift. Hier lag die Nutzung in Veranstaltungen der Lehrerbildung nahe. Direkt nach-

22 Editorial

weisbar ist sie im Falle der Einleitung zu „Rohstoffwirtschaft der Erde“ (1928), die Reichwein 1930 in der Zeitschrift „Die Brücke“ Strafgefangenen der von Albert Krebs geleiteten Jugendstrafanstalt Untermaßfeld widmet. Eine Erkundung der pädagogisch vorbildlichen Anstalt durch Hallenser Lehrerstudenten folgte einem Vortrag ihres Leiters an der Pädagogischen Akademie.

Die kleineren 1930 erschienenen Schriften „Erlebnisse mit Tieren und Menschen“ und „Blitzlicht über Amerika“ repräsentieren den weltweiten Erfahrungshorizont dieses Hochschullehrers und den Fundus spannender Erzählungen, für die er am Lagerfeuer sommerlicher Schulpraktika, in fachlichen Erkundungsprojekten und auf den „Freizeiten“ in den Bauden des Riesengebirges oder im Sommer an der Ostsee immer wieder Gelegenheiten fand.

Insgesamt tritt in diesen Schriften, die Reichwein während der frühen 1930er Jahre als Früchte seiner Forschungsreise von 1926/27 und seiner Lapplandfahrt mit Jungarbeitern 1928 herausgab, sein starkes Interesse an der inneren Entwicklung der aufsteigenden Weltmacht USA hervor. Dokumentiert wird es zusätzlich durch ein über 60 Seiten starkes, unpubliziert gebliebenes Manuskript; es wurde vermutlich 1934 verfasst und verweist damit auf einen kontinuierlichen Reflexionshintergrund des Verfassers. Das in die „Dokumente“ aufgenommene Schlusskapitel des Manuskripts „Amerikas Weg zum Kontinent“ artikuliert Hoffnungen des Pädagogen auf die New-Deal-Politik Roosevelts, an denen er, wie der Deutsche-Rundschau-Beitrag von 1938 „Amerikanischer Horizont“ belegt, während der Reformarbeit in Tiefensee ständig festhielt.

Bis auf wenige Ausnahmen sind Reichweins Aufzeichnungen, Rohmanuskripte und die Druckfahnen während der Luftangriffe auf Berlin im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Das Wohnhaus der Familie wurde im August 1943 während ihrer Abwesenheit völlig zerstört. Zu den im Zeitraum 1930–1936 veröffentlichten Schriften liegt im Reichwein-Archiv lediglich noch eine einzige Druckfahne vor: die von „Mexiko erwacht“ (1930). Zur Kommentierung des in diesem Band abgedruckten Textstückes erwies sie sich als hilfreich.

Dokumentiert werden können daher in den Angaben zur Genese der Texte, die in einem gesonderten Abschnitt jeweils vor den einzelnen Schriften platziert werden, lediglich Fundstellen sowie Ort und Zeit ihrer Publikationen. Im Falle von Mehrfachveröffentlichungen werden inhaltliche Abweichungen zwischen den verschiedenen Ausgaben erörtert, Übersetzungen bibliographisch nachgewiesen, aber nicht abgedruckt. Sämtliche in Buchform erschienenen Schriften Reichweins wurden häufig und oft ausführlich besprochen. Diese Rezensionen werden mit entsprechenden Quellenangaben aufgeführt.

### 3. Zur Auswahl der „Dokumente“

Um Reichweins Reformaktivitäten an der Pädagogischen Akademie Halle zu verstehen, reichen seine zeitgenössischen Schriften nicht aus. Zwar enthalten sie relevante Hinweise auf die fachdidaktische Konzeption des Dozenten für „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ und dessen Engagements in den schulpraktischen Ausbildungsgängen und seiner Neukonzeption des „Akademielebens“. Eine Konzeption der Lehrerbildung, in der diese Innovationen ihre Begründung fänden, liegt aber nicht vor.

Zur Rekonstruktion hochschulpädagogischer Überlegungen des Dozenten ist man daher auf sekundäres Quellenmaterial angewiesen: auf Vorlesungsverzeichnisse, Mitschriften von Lehrveranstaltungen, Erfahrungsberichte von Teilnehmern an neuen Formen der Praktika und Erkundungsprojekten, Tagungsprotokolle und Tagebuchaufzeichnungen. Bei der Beschaffung und Erschließung derartiger Materialien, die Reichweins Reformarbeit anschaulich abbilden, waren wir auf die Hilfe und den Rat ehemaliger Reichwein-Schüler, wie den am 16.10.2006 verstorbenen damaligen Lehrerstudenten *Karl Elstermann*, angewiesen. Elstermann gehörte zum engeren Schülerkreis Reichweins und gab später das Vereinsblatt der ehemaligen Akademiestudentinnen und -studenten heraus. Zusätzlich zu den abgedruckten Dokumenten verdanken wir ihm eine Mitschrift der Reichwein-Vorlesung: „Deutsche Industrie“ vom Sommersemester 1931, die inzwischen im Reichwein-Archiv zugänglich ist.

Als aufschlussreiches Dokument erweist sich das vollständige Protokoll der Tagung: „Erziehung und Politik“ vom 23.8.–3.9.1932 (WA 3, Dokument 7, S. 453), die in *Fritz Klatts* Volkshochschulheim in Prerow auf dem Darß stattfand. Das Typoskript befindet sich im Nachlass *Fritz Klatts* im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein. Der Text selbst, aber auch die Teilnehmerliste und die von Klatt erläuterte didaktische Konzeption der Tagung erlauben recht präzise Rekonstruktionen der politischen und pädagogischen Auffassungen Adolf Reichweins wenige Monate vor der Machtübergabe an Hitler. Die Reichwein-Forschung erhält damit ein Basisdokument, auf das künftige Untersuchungen über Kontinuität und Wandel in Reichweins Überlegungen zum Verhältnis von Erziehung und Politik unter der NS-Herrschaft zurückgreifen können (vgl. Lingelbach 2008, S. 40–50).

Zur Ausleuchtung der beruflichen und politischen Hintergründe von Reichweins Aufbauarbeit in Tiefensee drucken wir bereits publizierte Quellen ab und fügen neu erschlossene Materialien hinzu:

Durch Textanalyse und Schriftvergleiche konnte das von Reichwein nicht unterschriebene, von Kurt Zierold am 31.12.1958 dem Reichwein-Archiv übergebene Typoskript „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“ vom 10.6.1933 eindeutig als von Reichwein verfasster Text ausgewiesen werden.

24 Editorial

Bereits bekannt sind auch die aufgenommenen dienstlichen Korrespondenzen, die Visitationsberichte des Schulrats *Georg Wolff* und die Beschwerdebriefe Tiefenseer Eltern an den Potsdamer Regierungspräsidenten über die politische Unzuverlässigkeit des neuen Lehrers. Hinzugekommen sind Auszüge aus den überaus sorgfältig das Geschehen registrierenden Tagebüchern Ludwig Pallats. In ihnen berichtet der Schwiegervater Reichweins und Leiter des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin über Reichweins Wieder-einstellungsverhandlungen mit *Ernst Bargheer* und Schwierigkeiten des Tiefenseer Lehrers mit örtlichen NSLB-Funktionären. Aufgenommen haben wir zudem die anschauliche Schilderung der Luftfahrtausstellung im Januar 1936 in Berlin, auf der Reichwein mit einer Gruppe Tiefenseer Schulkinder Segelflugmodelle präsentierte. Sie wurden im Zusammenhang des Großvorhabens „Der fliegende Mensch“ hergestellt.

Hintergründe der engagierten Schulpädagogik, in die sie als Besucher in Tiefensee oft – wie selbstverständlich – einbezogen wurden, beleuchten *Zeitzeugenberichte* von den Freunden *Fritz Bernt* und *Heinrich Becker*. Sie belegen die Illusionslosigkeit und wachsende Sorge, mit der Reichwein die machtpolitische Konsolidierung des Herrschaftssystems betrachtete, und die Permanenz seiner Überlegungen über Auswege aus der absehbaren europäischen Katastrophe.

Karl Ch. Lingelbach  
Ullrich Amlung

Marburg 2009